

Sport und Politik

Autor(en): **Meier, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **20 (1963)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sport und Politik (I)

Marcel Meier

Wie weit ist der Sport ein Politikum?

Der Sport unserer Zeit ist eine weltweite Erscheinung. Er ist eine zwangsläufige Reaktion auf die fortschreitende Automatisierung und Mechanisierung unseres Lebens. Die tieferen Wurzeln des Sportes ruhen in der neuentdeckten Naturliebe, im Drang nach körperlicher Bewegung und Betätigung. Die ganze Sportleidenschaft ist, wie Carl Diem schrieb, eine Art instinktiver Selbsthygiene gegenüber der im Arbeitsleben immer mehr schwindenden körperlichen Beanspruchung, ein Trieb, die Grundkräfte des Lebens zu sichern, was nur durch ein gewisses Mass von Ersatzbewegungen möglich ist.

Der in die Augen springende Siegeszug des Leistungs- und Vergleichssportes über den ganzen Erdball, die Internationalisierung der Sportbeziehungen waren u. a. nur deshalb möglich, weil man sich auf dem Gebiete des Sportes — wenigstens äusserlich — auf gemeinsame Regeln einigte.

Das Phänomen Sport mit all seinen Sonn- und Schattenseiten ist heute ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil im Leben des modernen Menschen.

Gerade weil der Sport heute eine solch imponierende Grösse aufweist, ist es notwendig, die Beziehungen des Sportes zur Umwelt zu studieren und zu analysieren, besteht doch für ihn die nicht unbedeutende Gefahr, in falsche Magnetfelder hineinzugeraten und missbraucht zu werden. In dieser und in den nächsten Nummern sei daher der Versuch unternommen, die Beziehungen zwischen «Sport und Politik» von verschiedenen Seiten her zu beleuchten.

Wenn wir von Politik sprechen, dann meinen wir damit das staatliche oder das auf den Staat bezogene Handeln. Zur Verwirklichung der Staatszwecke wie Macht, Sicherheit, Friede, Wohlfahrt, Volksgesundheit, Gerechtigkeit, um nur einige zu nennen, dient die Staatspolitik. Schon beim Nennen einiger Staatszwecke blinken sofort gewisse Verbindungslichter zum Sport auf, denken wir bloss an die Volksgesundheit oder an die Sicherheit, die in der heutigen Situation nur durch eine geistig, körperlich und materiell gut gerüstete Verteidigungsarmee gesichert ist.

Die liberale Sportauffassung

Die Vertreter der liberalen Sportauffassung stellen den Sport als ein «Spiel um seiner selbst willen» hin, das frei von «äusseren Zwecken und sportfremden Einflüssen, seien es solche militärischer, politischer oder wirtschaftlicher Art» bleiben müsse. Der Sport wird als blosses «Privatvergnügen» angesehen. Hievon ausgehend werden auch das Training und selbst internationale Wettkämpfe als reine «Spielformen» betrachtet, die von Politik und «nationalem Ehrgeiz» reingehalten werden müssten. Liberaler Sport ist nur in individueller Freiheit möglich. Im Vordergrund stehen Freude, Lebenslust, Gesundheit, Lebensglück.

Diese liberale Sportauffassung könnte man, was den Leistungssport anbetrifft, hundertprozentig unterschreiben, wenn sie auf der ganzen Welt anerkannt und der Sport im Westen wie auch im Osten genau gleich zweckfrei betrieben würde. Man könnte dann auch mit Fug und Recht die These vertreten, Sport und Politik hätten auf dem Sektor Leistungssport nichts miteinander zu tun.

Leider ist dem aber nicht so. Schon von jeher haben vor allem die Diktaturstaaten den Sport in ihre Politik eingebaut, ihn missbraucht, denken wir nur an das «Tausendjährige Reich», an die glanzvoll aufgezogenen

Olympischen Spiele in Berlin, die dem nationalsozialistischen Staat dazu dienen mussten, seine Macht, seinen Prunk und seine Stärke vor aller Welt zu manifestieren.

Mit dem Eintritt der kommunistischen Staaten in die Welt des Sportes hat sich die Sportwelt von gestern vollends in die von heute umgewandelt. Eine Tatsache, an der immer noch viele Menschen im Westen und vor allem auch viele Funktionäre in internationalen Verbänden vorbeisehen. Nur wenn wir diese Tatsache genau erkennen, werden wir, so führte Wille Daume, der Präsident des Deutschen Sportbundes, kürzlich aus, die eigentlichen Ursachen unserer derzeitigen Konfliktsituation zwischen Sport und Politik erkennen und nicht immer nur an den Symptomen dieses Konfliktes herumzukurieren versuchen.

Sobald also der Sport vom Staat als politisches Macht- und Demonstrationsmittel missbraucht wird, überschreitet der Staat nach liberaler Auffassung die Grenze.

Die Aufgaben des Staates

Der Staat hat andere Aufgaben auf dem Gebiete des Sportes. Gleich in der Einleitung wurden sie angedeutet: die Volksgesundheit und die Landesverteidigung. Werfen wir kurz einen Blick auf die Leistung der Eidgenossenschaft auf dem Sektor Sport.

Das Schulturnen wurde gesetzlich verankert, sowie auch der freiwillige turnerisch-sportliche Vorunterricht. In der Verordnung des Bundes über die Förderung von Turnen und Sport ist folgendes festgehalten: Die Kantone sorgen dafür, dass die männliche Jugend im schulpflichtigen Alter Turnunterricht erhält. Pro Woche sind drei Turnstunden zu erteilen. Zur körperlichen Vorbereitung auf den Wehrdienst, nach Austritt aus der Schule, wurde bei uns die Form des freiwilligen turnerisch-sportlichen Vorunterrichtes geschaffen. Sie ist zu einer auf älteste Vorbilder zurückgehenden Tradition geworden. Der Vorunterricht gibt den Jünglingen, ob sie nun einer Turn- oder Sportorganisation angeschlossen sind oder nicht, Gelegenheit, sich in den Grundschulkursen und im Grundschultraining allseitig körperlich auszubilden und in den Wahlfachkursen besondere Sportarten wie Skifahren, Bergsteigen, Wandern und Radwandern, Schwimmen, Spiele und Geländedienst zu betreiben. Rund die Hälfte aller Schweizer Jünglinge können sich bei der Rekrutierung über Ausbildung im Vorunterricht ausweisen. Die Mittel für diese sehr beachtliche Jugendbewegung werden vom Bund bereitgestellt und von der Eidg. Turn- und Sportschule verwaltet und verteilt. Aus dieser Kostentragung durch den Bund, zu der weitere Leistungen wie Versicherung, verbilligte Bahntaxen, freie Benützung der bundeseigenen Unterkunft, des Sportmaterials (der Vorunterricht stellt beispielsweise über 12 000 Paar Ski zur Verfügung sowie Zelte, Bälle, Bussolen, Kugeln usw.) und kostenlose sportärztliche Untersuchung kommen, ergibt sich eine nicht zu übersehende soziale Auswirkung des Vorunterrichtes, in dem auch der Minderbemittelte voll mitmachen kann.

Finanzielle Aufwendungen des Bundes für den Sport:

Vorunterricht	2 Millionen
Subventionen an die Turn- und Sportverbände	1/2 Million
Schulturnen	1/2 Million
Eidg. Turn- und Sportschule	1 1/2 Millionen

Unsere Turn- und Sportverbände erhalten vom Bund Subventionen für die Leiteraus- und Weiterbildung, nicht aber für Spitzenkünstler und Auslandsdelegationen usw. Obwohl der Staat an der Erhaltung eines gesunden Volkes, seiner Arbeitskraft, eines gesunden Nachwuchses und damit an seiner eigenen staatlichen Existenzsicherung interessiert ist, entbindet das den Einzelnen nicht, selbst für seine Gesundheit Sorge zu tragen. Deshalb war und bleibt die Gesundheit nicht für den einzelnen, sondern auch für Volk und Staat die erste und unbedingte Voraussetzung, um sich für die anderen Lebensbereiche wie Vaterland, für Recht und Freiheit kraftvoll und erfolgreich einsetzen zu können. Körperliche und geistige Gesundheit bilden die Grundlage des moralischen Verantwortungsgefühls gegenüber der Allgemeinheit, in denen allein die Gewähr nationaler und sozialer Arbeit und Erfolg liegen. Diese Verantwortungspflicht ist genau so wichtig wie alle anderen Pflichten, die wir als Bürger eines freien demokratischen Staates haben. (Fortsetzung folgt)

Wen die Götter lieben...

Dr. Jürgen Isberg

Zwölfteinhalb Runden lief er durch die sengende Hitze des Foro Olimpico, als hätte er eine olympische Botschaft unter den linken Arm geklemmt. Sein Dress war schwarz, eine Einladung an die Sonne, diesen Körper noch mehr zu kasteien, seine Hose ein Zwitter aus einer illegitimen Verbindung zwischen einer Turnhose aus dem Jahre 1930 und einer Fußballhose von 1970. Er lief, wunderbar lang sein Schritt, ernst, ängstlich, schmal, blass das Gesicht. Der rechte Arm ruderte für den linken die Körperbalance mit, denn unbeirrbar blieb der linke am Körper kleben. Er liess die Botschaft nicht los. Murray Halberg aus Neuseeland rettete seine Botschaft ins Ziel des 5 000-m-Llaufes hinein, fiel um wie einer, der seine Pflicht bis zum letzten Punkt erfüllt hat: vor aller Welt sichtbar zu zeugen, dass es nicht die Lieblinge der Götter sind, die den olympischen Lorbeer pflücken, sondern ihre Geschlagenen.

Zehn Jahre vorher hatte er noch geglaubt, dass die ganze Welt ein einziges Geschenk für ihn sei. Bis es ihn, den kräftigen, übermütigen Siebzehnjährigen beim Rugbyspiel erwischte. Die Aerzte operierten den lädierten linken Arm, aber sie machten es nur noch schlimmer. Eine Blutvergiftung trat hinzu, und ein paar Tage lang musste Halberg damit rechnen, dass man ihm dieses herrliche Spielzeug Leben wegnehmen würde, bevor er es auch nur an einem Zipfel besessen hatte. Aber er kam durch. Und damals, als er sich damit abzufinden begann, dass der linke Arm gelähmt bleiben würde, tat er jenes Gelübde, das er zehn Jahre später im Olympiastadion zu Rom erfüllte.

Die Halberg-Story ist nur eine von vielen, die beweisen, dass die Götter die Verzweifelten mit einer Kraft erfüllen, von der ihre Lieblinge nie etwas ahnen werden. So war der Südafrikaner Spence mit zehn Jahren ein hoffnungsloses Bündel Kinderlähmung, ans Bett, an den Rollstuhl, dann mit allen Vieren an die Erde gefesselt. Im Kriechen noch musste in ihm der flammende Wille aufgelodert sein, einmal, allen wegzulaufen. In Rom gehörte er zu den schnellsten 400-m-Läufern der Welt, lief er seinen Stil, als hätten die Grazien ihn von der Geburt bis zu dieser Stunde unermüdet auf Schönheit und Sieg gepäppelt. Im Gegenteil. Aber die starken Seelen holen die Medaillen.

Und da ist der Amerikaner Jeff Farrell, der Armin Hary des Wassers. Wer sollte ihn schlagen über 100 m Kraul? Sein Pech, sein Fatum, sein Schicksal. Vierzehn

Tage vor den Olympiaausscheidungen der amerikanischen Schwimmer holten ihn die Chirurgen unter das Messer und schnitten ihm den durchgebrochenen Blinddarm heraus. Acht Tage später lag er wieder im Wasser und schwamm erstaunliche Zeiten — aber zu einer Qualifikation für Rom reichte es nicht mehr. Neun und aus! Aber Jeff Farrell gab nicht auf. Er schnürte die Leibbinde, die seine Operationswunde zusammenhielt, noch fester, schwamm weltrekordverdächtige Zeiten und sprintete sich schliesslich noch in die beiden Staffeln hinein.

In Rom zum ersten Male wagte er es, ohne seine Leibbinde zu starten. Und als er dann als letzter Staffelschwimmer der USA das Wasser in einem nie gesehnen Tempo durchkraulte, da wussten alle auf den Rängen des Schwimmstadions und vor den Fernsehschirmen: Er schwimmt hinter jener Goldmedaille her, die die Götter ihm versagt haben. Als er in Weltrekordzeit anschluss, wussten wir alle, dass er der schnellste Kraulsprinter der Welt ist. «Kein Wunder», sagte er mir augenzwinkernd nach dem Kampf, «es war ja auch ein bisschen unfair: Die anderen mussten alle ihren Blinddarm mitschleppen!» Galgenhumor — nein, das Selbstbewusstsein eines Mannes, dem der Sport das Gleichmass wiedergegeben hatte.

Die Kraft des Sieges wird aus vielen Quellen gespeichert; wie oft steigt sie nicht gerade aus dem Bade der Verzweiflung doppelt stark empor!

Eine kritische Stimme zur 80-km-Manie

Lexner schreibt dazu in der «Stuttgarter Zeitung»:

Wir wollen es gleich vorwegnehmen: Mit Sport hat diese Kennedy-Psychose des 80-km-Marsches nichts zu tun. Wer auch nur das geringste von den Zielen der sportlichen Idee versteht, wird nur den Kopf schütteln können über diese Seuche. In einigen amerikanischen Staaten ist sie denn auch von Amtes wegen verboten worden; bei uns darf man auch heute noch ungestraft für den sensationellen Kitzel dieses ebenso dummen wie sinnlosen Dauermarsches werben und Preise stiften. Was für die Offiziere der amerikanischen Marineinfanterie eine prächtige Ueberprüfung ihrer körperlichen Fitness ist, kann für einen untrainierten Normalbürger leicht zum Kollaps führen.

Wie aber ist es möglich, dass ein Volk, das sich den Aufforderungen seiner Aerzte, jeden Tag wenigstens eine Stunde spazieren zu gehen, so hartnäckig widersetzt hat, plötzlich in Marschfieber gerät? Zum Teil ist es mit der amerikanischen Psyche zu erklären. Sie ist auf das Ungeheure, Aussergewöhnliche gerichtet. Man kann dieses Volk in extremer Situation zu Wunderleistungen anstacheln, so sehr in normalen Zeiten die Amerikaner ihren schrulligen Individualismus lieben. In Deutschland sind ja, trotz beinahe hektischer Propaganda eines Groschenblattes, bisher gottlob nur ein paar Dutzend Wettlustige über die Distanz gegangen. Vom sportmedizinischen Standpunkt aus ist der 80-km-Marsch Untrainierter überhaupt nicht zu verantworten. Sport ist ja gerade die langsame Vorbereitung auf eine Leistung durch Training. Es ist der ganz naive Zuschaueraspekt, den Sport nur von der Leistung her zu sehen. Die Leistung ist nur das Ergebnis des Sports, nicht sein Inhalt. Ebensogut könnte man glauben, die Schulzeit bestünde darin, Zeugnisse zu bekommen. Wie weit sich aber die Vorstellung vom Sport als reiner Leistungsschau schon durchgefressen hat, beweisen auch unsere eigenen Sportvereine: Sie besitzen eine stetig wachsende Zahl «fördernder» Mitglieder, die zwar den Verein finanzieren helfen, doch